

Süddeutschland als Eckpfeiler der Verteidigung Europas

Zu den NATO-Operationsplanungen während des Kalten Krieges

Während des Kalten Krieges war Süddeutschland ein wichtiger Eckpfeiler in den Verteidigungsplanungen der NATO. An der Nahtstelle zweier Kommandobereiche, AFCENT und AFSOUTH, drohte ein rascher Vorstoss von Truppen des Warschauer Paktes aus der ehemaligen Tschechoslowakei heraus durch Bayern zum Rhein. Erschwerend kamen die neutralen Staaten Österreich und die Schweiz hinzu. Diese mögliche Einfallsschneise in Ost-West-Richtung musste bei den Planungen daher stets berücksichtigt werden. Der «Fall Süd» war der Deckname für die Alternativplanungen des deutschen II. Korps bei einem Bruch der Neutralität durch Moskau. Der erstmalige Blick auf die bis vor Kurzem noch geheimen «scharfen» Einsatzpläne der NATO für Süddeutschland zeigt die Schwierigkeiten, mit denen die Militärplaner der Nordatlantischen Allianz bis 1989/90 zu kämpfen hatten.

Helmut R. Hammerich

Dr., Oberstleutnant und Mitarbeiter am Militärgeschichtlichen Forschungsamt der Bundeswehr (MGFA); Zeppelinstrasse 127/128, D-14471 Potsdam, Deutschland.
E-Mail: HelmutHammerich@bundeswehr.org

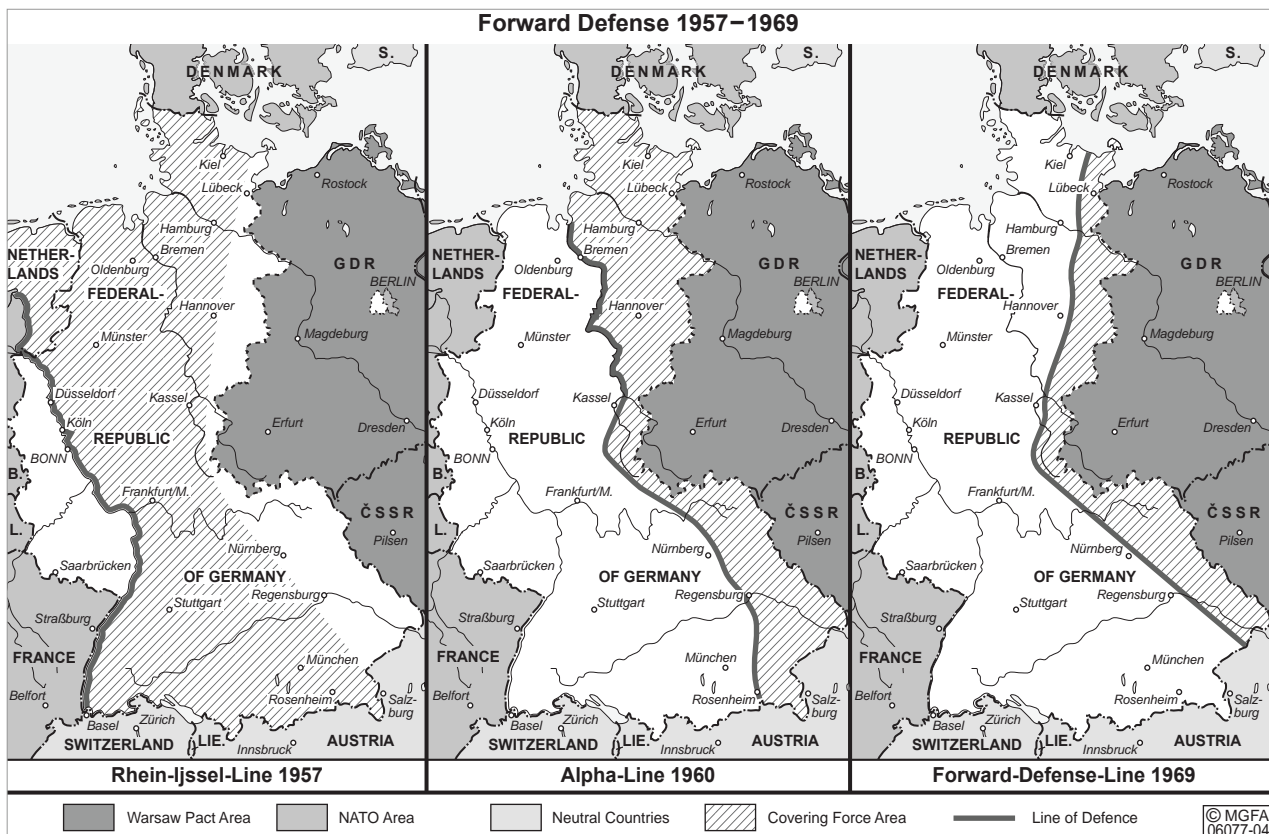
Während des Kalten Krieges waren die Norddeutsche Tiefebene und das «Fulda-Gap» mögliche Einfallstore für die gepanzerten Truppen des Warschauer Paktes nach Westeuropa. Die Mittel- und Hochgebirgslandschaften Süddeutschlands waren für einen Angreifer hingegen weniger günstig^[1]. Dennoch wurde seitens der NATO mit einem Angriff auf breiter Front aus dem tschechischen Grenzgebiet und durch das neutrale Österreich gerechnet. Dieser so genannte «Fall Süd» hätte die 590 Kilometer

Dennoch wurde seitens der NATO mit einem Angriff auf breiter Front aus dem tschechischen Grenzgebiet und durch das neutrale Österreich gerechnet.

lange Frontlinie der NATO-Heeresgruppe Mitte (CENTAG) um weitere 170 Kilometer verlängert. Zudem wäre der Zusam-

menhalt zwischen den NATO-Kommandobereichen AFCENT und AFSOUTH bedroht gewesen^[2]. Der Alpenraum galt aus geostrategischer Sicht stets als gefährdete Region. Der militärische Verlust dieser Region hätte eine Verteidigung Mitteleuropas – der Central Sector – ebenso erschwert, wenn nicht unmöglich gemacht, wie der Verlust der Nordflanke in Schleswig-Holstein und Dänemark. Offene Flanken im Norden oder Süden hätten eine Rücknahme der Verteidigungslinien im Abschnitt Europa-Mitte mit nicht abschätzbaren Auswirkungen auf die Kriegsführung zur Folge gehabt^[3]. Wichtige Schlüsselgelände wären dann nur noch durch den Einsatz atomarer Mittel zu halten gewesen.

Bei den Militärplanern kamen jedoch früh Zweifel auf, ob das Gefecht der verbundenen Waffen unter atomaren Bedingungen überhaupt führbar sei. Selbst der selektive Einsatz nuklearer Waffen auf deutschem Boden konnte nicht im Interesse der Bundesrepublik liegen. Um auf den frühzeitigen Einsatz von Atomwaffen verzichten zu können, fehlten der NATO für die Vorverteidigung allerdings bis weit in die 1970er Jahre hinein die konventionellen Land- und Luftstreitkräfte. In diesem Dilemma mussten die deutschen Truppenführer die Verteidigung der deutschen Heimat ausplanen und üben. Der Kompromiss war einerseits die Umsetzung der «Emergency Defence Plans» (EDP) bzw. ab 1971 der General Defence Plans (GDP) der Kommandobehörden der NATO mit so wenig atomarem Feuer auf deutschem Boden wie möglich sowie die vermehrte Einflussnahme auf die atomare Zielplanung der



[1]

NATO. Insgesamt waren die Operationsplanungen der NATO zur Verteidigung Westeuropas gegen einen massiven Angriff des Warschauer Paktes in diesen Jahrzehnten trotz des Strategiewechsels der NATO von der Massiven Vergeltung zur Flexiblen Reaktion auf einen frühzeitigen Einsatz von Atomwaffen ausgerichtet. Noch in den 1980er Jahren wäre der Griff zu den taktischen Atomwaffen nicht ausgeschlossen gewesen, um wichtige Schlüsselgelände zu halten^[4].

Sowohl die Unterlagen der NATO als auch des Warschauer Paktes sind schwer oder gar nicht zugänglich.

Die Beschäftigung mit den Kriegsplanungen der Militärbündnisse im Kalten Krieg ist nicht ganz einfach. Die Hauptschwierigkeit liegt im Aktenzugang. Sowohl die Unterlagen der NATO als auch des Warschauer Paktes sind schwer oder gar nicht zugänglich. Die Archivsituation in Moskau ist wenig ermutigend. Die NATO begann immerhin auf Nachfrage mit der Herabstufung wichtiger Dokumente, allerdings bleiben die atomaren Einsatzplanungen für Historiker wohl auf nicht absehbare Zeit weiter gesperrt. Diese sind deshalb auf Zweitüberlieferungen in nationalen Archiven oder auf Zeitzeugenbefragungen angewiesen. Erste Ergebnisse können sich durchaus sehen lassen, auch wenn immer wieder betont werden muss, dass Übungsunterlagen oder nationale Planungen nicht unbedingt mit den Operationsplänen der Militärbündnisse deckungsgleich sind^[5]. Zumindest lässt die derzeitige Quellenlage Rückschlüsse auf das damals herrschende Kriegsbild und auf die Umsetzung politischer und strategischer Vorgaben durch die Militärs zu. Die Auswirkungen

gen dieser Planungen zeichnen sich wiederum an der sicherheits-, aber auch gesellschaftspolitischen Kontroverse der 1970/80er Jahre über die Führbarkeit eines Atomkrieges ab^[6].

Die Verteidigung des Bündnisgebietes so weit östlich wie möglich war ein dringendes Anliegen deutscher Militärs und entsprach auch den gültigen NATO-Strategiepapieren. Mit der Assignierung deutscher Grossverbände konnte der Kampf nahe der innerdeutschen Grenze aufgenommen wer-

- [1] Harald van Nes, Fränkisches Mittelgebirge, Oberpfälzer Wald und Bayerischer Wald. Landschaftliche Erscheinungsformen und ihr Einfluss auf die Bewegungsmöglichkeiten mechanisierter Grossverbände im Gefecht, Jahresarbeit Führungsakademie, Hamburg 1968.
- [2] Andreas Steiger, Vom Schutz der Grenze zur Raumverteidigung: Beiträge zur Geschichte des österreichischen Bundesheeres von 1968 bis 1978, Wien 2000. István Balló, Die Ungarische Volksarmee im Warschauer Pakt. Möglichkeiten und geplante Aufgaben Richtung Österreich vor 1989. In: ÖMZ 2/98, S. 161-166.
- [3] Dieter Krüger, Brennender Enzian. Die Operationsplanungen der NATO für Österreich und Norditalien 1951 bis 1960, Freiburg i.Br./Berlin/Wien 2010.
- [4] Helmut Hammerich, Die Operationsplanungen der NATO zur Verteidigung der Norddeutschen Tiefebene in den 1980er Jahren, Vortragsmanuskript 51. ITMG, Potsdam 2010.
- [5] War Plans and Alliances in the Cold War: Threat Perceptions in the East and the West. Ed. by Voitech Mastny, London 2006. Zu den ersten Ergebnissen zu den Operationsplanungen des Warschauer Paktes siehe die Web-Seite des Parallel History Project on NATO and the Warsaw Pact: www.isn.ethz.ch/php/index.htm.
- [6] Rüdiger Schmitt, Die Friedensbewegung in der Bundesrepublik Deutschland: Ursachen und Bedingungen der Mobilisierung einer neuen sozialen bewegung, Opladen 1990; Philipp Gassert, Tim Geiger, Hermann Wentker (Hrsg.), Zweiter Kalter Krieg und Friedensbewegung. Der NATO-Doppelbeschluss in deutsch-deutscher und internationaler Perspektive, München 2011.

[1] Die Vorverteidigung 1957–1969

den. Doch vor allem Briten und Franzosen waren in dieser Frage sehr zurückhaltend. Bis 1957 war die Hauptverteidigungslinie die Rhein-Ijssel-Linie. Davor lag die Verzögerungszone bis zur Ems-Neckar-Linie, davor wiederum eine erste Widerstandslinie an der Weser-Lech-Linie. Die NATO ging allerdings davon aus, dass Feindkräfte bereits nach wenigen Tagen die Ems-Neckar-Linie überschritten hätten. Ein erster Durchbruch aus deutscher Sicht konnte im Juli 1958 mit dem EDP 2-58 und der Aufgabe der Rhein-Ijssel-Linie zugunsten der Ems-Neckar-Linie als Hauptverteidigungslinie erzielt werden. Ab der Weser-Lech-Linie sollte der Feind nun verzögert werden. Im Süden führte die CENTAG ab Sommer 1958 vier nach Osten vorgeschobene Verteidigungslinien ein, die vorderste Linie verlief vom Vogelsberg westlich von Fulda über Schweinfurt und Nürnberg nach Landshut und Rosenheim. Im Süden sollten französische Streitkräfte nun nicht mehr entlang der Iller sondern bereits am Lech den Kampf aufnehmen. Im Norden sprach sich der britische NATO-Oberbefehlshaber aufgrund fehlender Divisionen weiterhin gegen eine Vorverlegung der Verteidigung ostwärts der Weser aus. Dennoch befahl der NATO-Oberbefehlshaber Europa (SACEUR) Lauris Norstad im April 1962, eine bewegliche Verteidigung unmittelbar am Eisernen Vorhang beginnen zu lassen^[7]. Allerdings wurde in einer NATO-Übung deutlich, dass auch eine Verstärkung des Geländes in der Verzögerungszone und hier der Einsatz von Atomsprengladungen (ADM) und der frühzeitige Einsatz von anderen taktischen Nuklearwaffen für eine erfolgreiche Vorverteidigung notwendig waren^[8]. Mit dem EDP 1-63 vom September 1963 hatten sich die operativen Vorstellungen vor allem der deutschen Militärs endgültig durchgesetzt. Die Ems-Neckar-Linie als Hauptverteidigungslinie wurde zugunsten der Weser-Lech-Linie aufgegeben. Im Gegensatz zu den früheren Planungen wären damit im Kriegsfall statt bis dahin 50 Prozent rund 90 Prozent des Bundesgebietes verteidigt worden. Der Preis war allerdings hoch, denn die NATO-Oberbefehlshaber gingen davon aus, dass frühzeitig Atomwaffen eingesetzt werden mussten.

Die Ems-Neckar-Linie als Hauptverteidigungslinie wurde zugunsten der Weser-Lech-Linie aufgegeben.

Nicht nur die Grossübungen der NATO und der Bundeswehr zeigten, dass Ende der 1960er Jahre mit der neuen Strategie der Flexiblen Antwort eine auf konventionelle Streitkräfte abgestützte Vorverteidigung auf tönernen Füßen stand. Angesichts des Ausscheidens Frankreichs aus der militärischen Bündnisorganisation 1966 und angesichts der Truppenreduzierungen anderer Bündnispartner war es zweifelhaft, ob nach einem massiven Angriff so weit vorne verteidigt werden konnte. Dennoch setzten sich Vorstellung vom «begrenzten Krieg» durch, die sich im Zuge des Strategiewandels in den Vordergrund drängten. Zahlreiche Übungen und Manöver waren auf einen konventionellen Krieg ausgerichtet und beeinflussten zunehmend auch die Operationsplanungen der NATO^[9]. So hatte die Gefechtsübung des Heeres für das Jahr 1968 «SCHWARZER LÖWE» die bewegliche Führung im nicht-atomaren Gefecht zum Thema. Damit war auch die Absicht verbunden, den gültigen EDP im Abschnitt des II. Korps zu überprüfen. Die Übungsauswertung zeigte, dass das be-

wegliche Gefecht unter nicht-atomaren Bedingungen durchaus erfolgreich zu führen war. Allerdings stellte es hohe Anforderungen an Mensch und Material und setzte die Bildung von panzerstarken operativen Reserven - die im Frieden fehlten und im Krieg schwer zu bilden waren - voraus. Die «rote Manöverpartei» konnte sich in der Gesamtbewertung durchsetzen und zeigte, welche Gefahr von einem hoch beweglichen Feind mit weit gesteckten Angriffszielen ausging. Es war daher kaum verwunderlich, dass in der Gefechtsübung des Heeres «GROSSER RÖSSELSPRUNG» im Folgejahr der Übergang zum atomar geführten Gefecht und der selektive Einsatz von taktischen Nuklearwaffen geübt wurde^[10].

Die Planungen zur Verteidigung Süddeutschlands in den 1960/70er Jahren

Mit den in Ostdeutschland und der ehemaligen Tschechoslowakei stationierten mechanisierten Kräften, 1968 immerhin allein 26 sowjetische Divisionen, war der Warschauer Pakt in der Lage, jederzeit ohne Aufmarschvorbereitungen bzw. nach kurzer Vorbereitung überraschende und raumgreifende Angriffsoperationen durchzuführen^[11]. Bei einem Angriff aus dem Stand lag die Vorwarnzeit unter acht Stunden, was für den Aufmarsch der NATO gemäss den Einsatzplanungen nicht ausreichte. Für einen solchen Überraschungsangriff gab es zwar Notfallpläne, die

Bei einem Angriff aus dem Stand lag die Vorwarnzeit unter acht Stunden, was für den Aufmarsch der NATO gemäss den Einsatzplanungen nicht ausreichte.

jedoch die Alarmverbände vor kaum lösbare Aufgaben stellten. Am wahrscheinlichsten waren aber Vorwarnzeiten zwischen 48 und mehr Stunden. Die Truppen des Warschauer Paktes wollten entscheidende Geländerräume in schnellem Zugriff nehmen, um die Operationsfreiheit ihrer Panzerverbände zum Stoss in die Tiefe Richtung Rhein – dem ersten operativen Ziel – zu gewinnen. Im Bereich der CENTAG wurde der Hauptstoss aus dem Thüringer Becken heraus in Richtung auf Frankfurt und Nebenstösse über Meiningen und Würzburg auf Mannheim und über Hof-Bayreuth-Bamberg auf Karlsruhe angenommen^[12].

Mit Entlastungsangriffen aus dem Gebiet der ehemaligen Tschechoslowakei mit Schwerpunkt nördlich der Donau beiderseits Nürnberg und aus der Further Senke über Cham zum Donau-Abschnitt Regensburg-Straubing-Deggendorf musste ebenso gerechnet werden, wie ein Angriff unter Verletzung der Neutralität Österreichs über München-Ulm-Stuttgart an den Rhein^[13]. Neuere Aktenfunde, vor allem in den Beständen der ehemaligen Nationalen Volksarmee der DDR, lassen darauf schliessen, dass die Schweiz keine grössere Rolle in den Planungen des Warschauer Paktes spielte. Vielmehr kann davon ausgegangen werden, dass die zwei südlichen Stossrichtungen über Österreich und Süddeutschland und über Österreich und Norditalien bewusst an der Schweiz vorbeigeführt bzw. nur die Nordschweiz leicht tangiert worden wäre^[14]. Eine erste Angriffswelle des Warschauer Paktes hätte 12 bis 16 Divisionen umfasst. Zudem kam Ende der

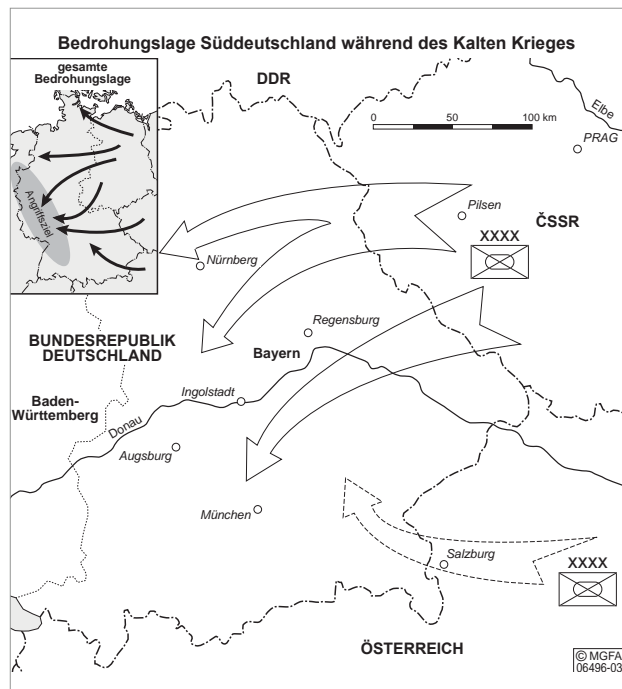
60er Jahre eine 7:1-Überlegenheit bei der Artillerie und eine 4:1-Überlegenheit des Warschauer Paktes an konventionellen Kampfflugzeugen hinzu. Pro Tag wurde von 2500 bis 4000 konventionellen Einsätzen und insgesamt rund 800 möglichen nuklearen Einsätzen mit Strike-Flugzeugen und Flugkörpern gegen Ziele im gesamten AFCENT-Bereich ausgegangen^[15]. Während die Heeresgruppe Nord (NORTHAG) mit vier Korps nebeneinander im Verlauf der WESER verteidigen sollte^[16], beabsichtigte die CENTAG, ebenfalls mit vier Korps beweglich zu verteidigen^[17]. Dabei sollte das III. deutsche Korps die linke Flanke der Heeresgruppe halten, während das amerikanische V. Korps die schwere Aufgabe hatte, die Fulda-Lücke zu verteidigen. Südlich davon stand das amerikanische VII. Korps und das deutsche II. Korps.

... vor allem der Bestände der ehemaligen Nationalen Volksarmee der DDR, lassen darauf schliessen, dass die Schweiz keine grössere Rolle in den Planungen des Warschauer Paktes spielte.

Das deutsche II. Korps sollte bei einem Überraschungsangriff unter gleichzeitiger Herstellung der vollen eigenen Abwehrbereitschaft den Feind so weit östlich wie möglich auffangen und ihn im Gegenangriff zurückwerfen und damit einen Durchbruch des Feindes aus dem Süden zum Rhein bzw. Ruhr verhindern. Dabei bildeten der Oberpfälzer und der Bayerische Wald den Eckpfeiler der Verteidigung Süddeutschlands. Dazu standen dem II. Korps eine Panzergrenadierdivision und eine Gebirgsdivision mit insgesamt rund 600 Kampf- und Jagdpanzern zur Verfügung. Die verstärkte 10. Panzergrenadierdivision mit vier Brigaden war in den 1960er Jahren Heeresgruppenreserve der CENTAG. Das Korps hatte einen rund 160 Kilometer breiten Gefechtsstreifen zu verteidigen, der sich bei einer Verletzung der Neutralität Österreichs sogar auf über 300 Kilometer erweitert hätte^[18].

Allerdings hätte sich erst im Kriegsfall gezeigt, ob die Planungen nicht zu ambitioniert waren.

Die vorn eingeplanten Brigaden der NATO sowie wichtige Teile der Divisionen hatten bereits im Friedensbetrieb einen hohen Präsenzgrad und eine hohe Einsatzbereitschaft. In sehr kurzer Zeit konnten sie ihre Einsatzräume erreichen und Kampfbereitschaft herstellen. Komplexe Alarmsysteme der NATO und der jeweiligen Bündnispartner sollten gewährleisten, dass alle Verbände schnellstmöglich vom Friedens- in den Kriegszustand versetzt werden konnten. Dazu gab es innerhalb der NATO drei Alarmstufen, Simple Alert, Reinforced Alert und General Alert. Davor gab es noch die Stufe Military Vigilance und für den speziellen Fall eines Überraschungsangriffes des Warschauer Paktes die Stufe Counter Surprise^[19]. Allerdings hätte sich erst im Kriegsfall gezeigt, ob die Planungen nicht zu ambitioniert waren. Vor allem der Aufmarsch der Verzögerungskräfte bereitete den Militärplanern Kopfzerbrechen. Die Friedensgarnisonen einiger Grossverbände wa-



[2]

ren weit von den Einsatzräumen entfernt, Querverschiebungen und Überkreuzbewegungen wären nicht ausgeblieben^[20].

- [7] Schreiben Norstad an CINCENT Jacquet, 6.4.1962, SHAPE/80/62 (P-5 R-150 E 53). Für die Herabstufung zahlreicher Dokumente danke ich Dr. Greg Pedlow, Historical Office SHAPE, Mons.
- [8] NATO EX HOSTAGE BRUN, Juni 1962. BMVg, Füh II Erfahrungsberichte NATO-Übungen, BArch, BH 1/599.
- [9] Johannes Steinhoff und Reiner Pommerin, Strategiewechsel: Bundesrepublik und Nuklearstrategie in der Ära Adenauer-Kennedy, Baden-Baden 1992 (=Nuclear History Program, Bd 30/1).
- [10] III. Korps, G 3, Erfahrungsbericht GROSSER RÖSSELSPRUNG, 19.12.1969, BArch, BH 7-3/14.
- [11] Zur sowjetischen Militärstrategie David M. Glantz, *The Military Strategy of the Soviet Union: A History*, Abingdon, Oxon 2nd 2004, hier S. 169-213.
- [12] Einen ausgezeichneten Überblick bietet Generalmajor a.D. Dieter Brand, Politische, strategische und operative Rahmenbedingungen, in: 50 Jahre Panzertruppe der Bundeswehr 1956-2006, hrsg. vom Freundeskreis der Offiziere der Panzertruppe, Uelzen 2006, S. 9-53.
- [13] Zu den Operationsplanungen des Warschauer Paktes anhand tschechischer Akten siehe Petr Lunak and Voitec Mastny, *Taking Lyon on the Ninth Day? The 1964 Warsaw Pact Plan for a Nuclear War in Europe and related Documents*. PHP Publications Series Washington D.C./Zurich May 2000. www.isn.ethz.ch/pubs/ph/details.cfm?lng=en&id=1069.
- [14] Rudolf Jaun, Die Planung der Abwehr in der Armee 61 in ihrem historischen Kontext, in: Peter Braun, Hervé de Weck (Hrs.), *Die Planung der Abwehr in der Armee 61*, Bern 2009, S. 35-48.
- [15] GI an Insp der Lw, 30.1.1969, Operationsplanung NORTHAG/2. ATAF, BArch, BL 1/4050. Für diesen Hinweis bin ich meinem Kollegen Dr. Bernd Lemke sehr dankbar.
- [16] Dazu *Warfare in the Central Sector, 1948-1968*, ed. by Jan Hoffenaar and Dieter Krüger (in Vorbereitung).
- [17] CENTAG-EDP-Übung GRAND SLAM II 1963, KTB II. Korps Juni 1963, BArch, BH 7-2/148.
- [18] Helmut Hammerich, Der Kampf ums Edelweiss. Das II. (GE) Korps und die geplante Verteidigung der bayerischen Alpen während des Kalten Krieges, in: Peter Braun, Hervé de Weck (Hrsg.), *Die Planung der Abwehr in der Armee 61*, Bern 2009, S. 51-73.
- [19] Klaus A. Maier, Die politische Kontrolle über die amerikanischen Nuklearwaffen, in: Christian Greiner, Klaus A. Maier und Heinz Rebhan, *Die NATO als Militäralliance. Strategie, Organisation und nukleare Kontrolle im Bündnis 1949 bis 1959*, München 2003, S. 251-396, hier S. 332f.
- [20] Ulrich de Maizièr, *Verteidigung in Europa-Mitte. Studie im Auftrag der Versammlung der Westeuropäischen Union*, 3. Aufl., München 1975.

[2] Bedrohungslage Süddeutschland während des Kalten Krieges

Das II. Korps plante die Abwehr mit der 4. Panzergrenadierdivision im Schwerpunkt links und 1. Gebirgsdivision rechts eingesetzt. Erstere sollte mit der Masse ihrer Kräfte an der Naab, rund 30 Kilometer westlich der Grenze zur damaligen Tschechoslowakei, kämpfen. Die 1. Gebirgsdivision sollte das Chamer Becken und die Zugänge zum bayerischen Wald behaupten. Für die Überwachung bis zur österreichischen Grenze war nur ein Deckungsverband (FREYUNG) in Stärke eines verstärkten Panzeraufklärungsbataillons vorgesehen. Einen Durchbruch des Feindes über die Naab und über die Donau galt es zu verhindern^[21]. Das Korps verfügte über keine grösseren Reserven. Vielmehr standen die jeweiligen Divisionsreserven unter Führungsvorbehalt des Korps. Eine Reaktion auf die fehlenden Korpsreserven war die – jedoch nur zeitlich befristete – Schaffung eines selbständigen Panzerregiments und die Unterstellung einer Luftlandebrigade für jedes deutsche Korps in der Heeresstruktur 3 ab 1970.

Die Atomartillerie sollte so vorgezogen werden, dass Truppenmassierungen auch ostwärts der Grenze vernichtet worden wären.

Nach Freigabe der Atomwaffen durch den amerikanischen Präsidenten wären entsprechend dem atomaren Feuerplan der Artillerie die taktischen Nuklearwaffen zum Einsatz gekommen. Die Korpsartillerie^[22] sollte Feindmassierungen, Bereitstellungen und Artillerienester vernichten und auf Abruf zusätzliche atomare Feuerfelder auslösen. Feuerfelder bestanden aus mehreren atomaren Zielpunkten. Diese Feuerfelder bildeten neben weiteren geplanten Einzel-Zielpunkten den Feuerplan der atomaren Artillerie. Die Atomartillerie sollte so vorgezogen werden, dass Truppenmassierungen auch östlich der Grenze vernichtet worden wären. Ziele waren in erster Linie markante Verkehrspunkte und Brücken, aber auch Ortsausgänge, Ortsmitten und Höhengelände. Damit sollten die feindlichen Reserven bzw. Folgestaffeln zerschlagen werden. Die strategischen Reserven des Feindes sollten als Teil des atomaren Feuerplanes durch die Einsatzmittel der Armee und jene der Luftwaffe vernichtet werden. Im Falle eines Bruchs der Neutralität Österreichs war mit dem verstärkten Einsatz von Atomwaffen am Südflügel des II. Korps zu rechnen. Zu Beginn der 60er Jahre hätten dazu von der übergeordneten amerikanischen 7. Armee zusätzlich rund 50 Atomsprengkörper zwischen 1 und 45 KT angefordert werden können^[23]. Trotz der fehlenden Anhangs mit den Details zum Artillerieeinsatz lässt sich feststellen, dass die zusammengefasste Feuerkraft des Korps und der Divisionen eine verheerende Wirkung auf mögliche Angriffskräfte gehabt hätte.

Den Divisionen standen für das Abwehrgeschehen auch Atomsprengladungen (ADM) zur Verfügung^[24]. Die Einsatzorte waren in erster Linie Strassen und Strassenkreuzungen. Noch Ende 1965 mussten die Korps alle vier bis fünf Kilometer einen ADM-Punkt festlegen, wobei die ADM-Anschlusspunkte zu den benachbarten Korps vorgegeben waren^[25]. Bei einer Breite des Gefechtsstreifens des II. Korps von rund 160 Kilometer können somit mindestens 40 vorgeplante ADM-Punkte

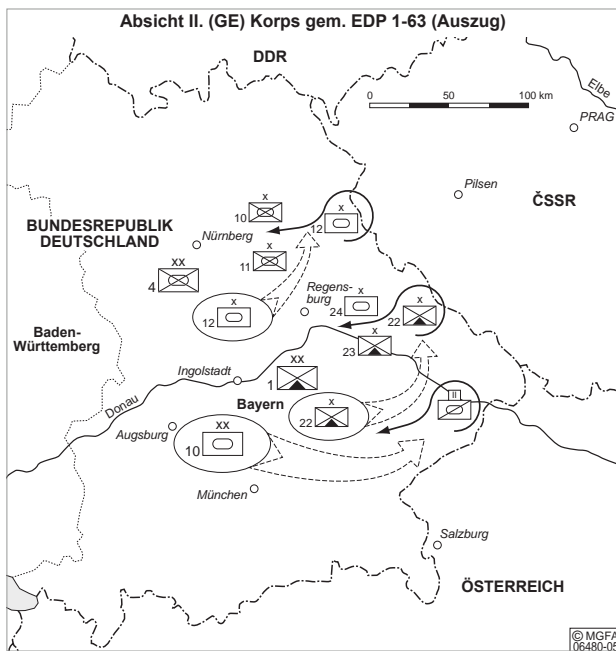
angenommen werden. Der damalige Kommandierende General des I. Korps, Generalleutnant Meyer-Detring, brachte noch während der Erkundung der ADM-Punkte seine Skepsis zum Ausdruck: «Wenn das geschieht, ist es das Ende Deutschlands und wohl auch der meisten Deutschen.»^[26] Erst 1985 wurde der Abzug aller Atomsprengladungen aus Deutschland angeordnet.

Den Divisionen standen für das Abwehrgeschehen auch Atomsprengladungen (ADM) zur Verfügung.

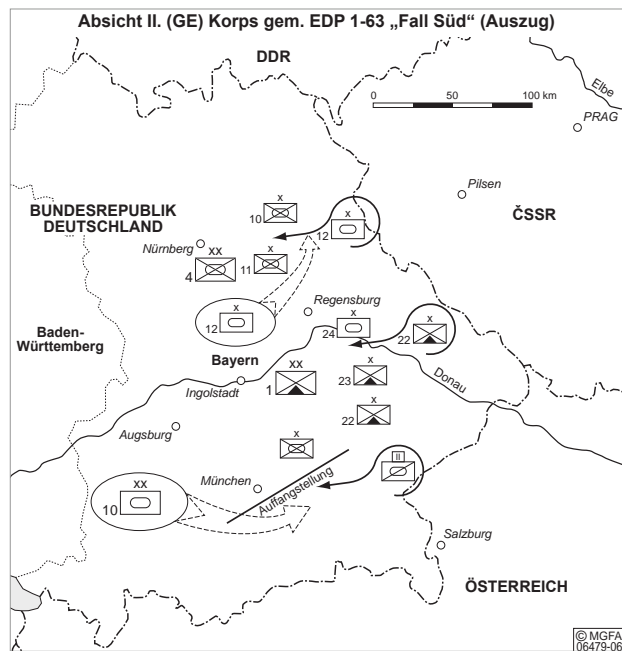
Schliesslich sollten Kampfflugzeuge der 4. Taktischen Luftflotte der NATO (FOURATAF) dem II. Korps durch bewaffnete Aufklärung entlang der Anmarschstrassen des Feindes und durch Luftnahunterstützung («Close Air Support») mit nichtatomaren Mitteln zur Hilfe kommen. Darüber hinaus wären nach Freigabe die Zielpläne des CENTAG «Nuclear Strike Plan» und das «Armed Strike Recce»-Programm durchgeführt worden. Dabei wären Ziele in der Tiefe vernichtet worden. Dazu standen 1968 rund 400 Kampfflugzeuge zur Verfügung. Allerdings wies die Luftwaffe immer darauf hin, dass die Kräfte zur Unterstützung des Heeres in einer beweglichen Abwehrschlacht aufgrund der Notwendigkeiten, die strategischen Einsatzplanungen durchzuführen, nicht ausreichen würden^[27].

Der «Fall Süd»

Ein Angriff des Warschauer Paktes durch Österreich hätte die operativen Aufgaben der NATO-Kommandeure deutlich erschwert. Allein die Breite des Gefechtsstreifens des deutschen II. Korps hätten sich fast verdoppelt. Dabei wurden zwei unterschiedliche Lagen angenommen. Zum einen die «kleine Lösung», d.h. der Angriff zweier Panzerdivisionen aus dem Raum Budweis über Linz nach Westen. Zum anderen die «grosse Lösung», d.h. eine Angriffsoperation starker gepanzerter Kräfte über Wien nach Westen. Letzteres Szenario hätte allerdings umfangreiche Mobilmachungsmassnahmen vorausgesetzt, die nicht unerkannt geblieben wären^[28]. In zahlreichen NATO-Übungen wie z.B. der Stabsrahmenübung «CHECK MATE 1961» oder «WINTEX 75» wurde dieser Fall durchgespielt. Auch hier zeigt sich bei genauer Betrachtung, dass die fehlenden Divisionen durch den verstärkten Einsatz atomarer Gefechtsfeldwaffen ausgeglichen worden wären. In seinem Zustandsbericht aus dem Jahre 1971 stellt der Kommandierende General des deutschen II. Korps fest, dass im gültigen GDP ein sehr wahrscheinlicher Vorstoss feindlicher Grossverbände durch Österreich nicht berücksichtigt sei. Vielmehr seien die im eigentlichen Verteidigungsraum bereits überforderten Kräfte des Korps dafür nicht ausreichend und Reserveverbände der NATO stünden nicht zur Verfügung^[29]. Um eine erst in der Linie Main-Neckar wirksame Verteidigung zu vermeiden, schlug das Korps auf der einen Seite einen frühzeitigen und grenznahen Einsatz atomarer Mittel und auf der anderen Seite den Aufbau zusätzlicher, mobilmachungsabhängiger Kampfverbände und weiterer «Sperrverbände» auf der Basis der Heimatschutztruppe vor^[30]. Angesichts der dritten Umgliederung des Heeres und der schwierigen Haushaltslage war der erste Vorschlag realistisch, der zweite eher weniger. Dem Korps sollten deshalb ein zusätzlicher Artillerie-Regimentsstab und meh-



[3]



[4]

rere zusätzliche Artillerieverbände zeitlich befristet unterstellt werden. Es blieb die Improvisation: Um keine Lücken entstehen zu lassen, war es notwendig, frühzeitig Verbindung mit dem rechten Nachbarn, dem italienischen IV. Korps, aufzunehmen und die Korpsgrenze nach Süden und Südosten zu verlagern. Dazu trafen sich mehrmals im Jahr Verbindungs-offiziere aus den Korpsstäben, um Absprachen für den «Fall Süd» zu treffen. Diese reichten von den gemeinsamen Anschlusspunkten entlang der Salzach über gemeinsam zu nutzende Versorgungsanlagen bis hin zur möglichen Verstärkung der italienischen Truppen durch deutsche Fallschirmjäger^[31]. Streitkräfte des Kommandobereichs LANDSOUTH sollten zudem das Inn-Tal sichern und Angriffskräfte Richtung Italien verzögern^[32].

Um keine Lücken entstehen zu lassen, war es notwendig, frühzeitig Verbindung mit dem rechten Nachbarn, dem italienischen IV. Korps, aufzunehmen ...

Das deutsche II. Korps hätte bei einem Angriff über Österreich die Verteidigung südlich der Donau unter Verlegung des Schwerpunktes geführt, um den Feind noch südlich der Isar zu zerschlagen. Dazu sollten Verbände der 1. Luftlanddivision unter Sicherung des Südens der Salzach und der Flusstäler des Inns ab der Landesgrenze verzögern und den Raum Plattling-Landau-Landshut-Freising zeitlich befristet verteidigen, um damit Feindkräften ein Überschreiten der Isar zu verwehren und ein Vordringen in den Raum München zu verhindern. Die 10. Panzerdivision als Korpsreserve sollte dann Feindmassierungen im Gegenangriff zerschlagen. Die beiden anderen Divisionen des Korps sollten aufgrund des neuen Auftrages und der Schwerpunktverlagerung des Korps durch Heimatschutztruppen sowie durch weitere Reservekräfte verstärkt werden. Eine weitere wichtige Massnahme

für den «Fall Süd» war die frühzeitige Border Crossing Authority für die Luftstreitkräfte und für die eigenen Aufklärungskräfte sowie für den Einsatz der Artillerie. Dabei hatte die Luftwaffe nach Freigabe den Auftrag, den Anmarsch der Feindkräfte im Raum Oberösterreich aufzuklären, Feindannäherung durch das Mühlviertel auf die Donau und die Inn/Salzach-Linie zu verzögern und Feindangriffe über Inn und Salzach abzuriegeln. Eine deutliche Verstärkung der Artillerietruppen war ebenso vorgeplant wie die Aufnahme österrei-

[21] CENTAG-EDP-Übung GRAND SLAM II, KTB II. Korps, Juni 1963, BArch, BH 7-2/148

[22] Honest John: 40 km Reichweite, 2-50 KT; Sergeant: 150 km Reichweite, 2-50 KT. DivArt 6 HJ-Werfer, 12 x 175mm, 4x 203mm-Geschütze. KorpsArt 8 Sergeant-Werfer, 12x 203mm-Geschütze. Erster Raketenabschuss nach 10-15 Minuten! Zweiter Abschuss nach 10 Minuten (HJ), nach einer Minute (Sergeant).

[23] CENTAG-EDP-Übung GRAND SLAM II 1963, KTB II. Korps Juni 1963, BArch, BH 7-2/148

[24] Reiner Pommerin, General Trettner und die Atom-Minen. In: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte, 39 (1991), S. 637-654.

[25] Brief Generalleutnant a.D. Dr. Franz Uhle-Wettler an den Autor vom 30.1.2007.

[26] Zitiert nach Generalleutnant a.D. Uhle-Wettler, Brief an den Autor vom 30.1.2007. Vgl. zum Thema ADM und politische Kontrolle Detlef Bald, Politik der Verantwortung. Das Beispiel Helmut Schmidt, Berlin 2008.

[27] Bernd Lemke, u.a., Die Luftwaffe 1950 bis 1970. Konzeption, Aufbau, Integration, München 2006 (= Sicherheitspolitik und Streitkräfte der Bundesrepublik Deutschland, Bd 2).

[28] Feindlage gem. Divisionsbefehl Nr. 1/80 für die Verteidigung im BAYERISCHEN WALD (GDP 80), 1. Gebirgsdivision, 9.9.1980, BArch, BH 8-8/207.

[29] Militärischer Zustandsbericht II. Korps für 1971, 14.1.1972, BArch, BH 7-2/476.

[30] II. Korps an FÜH betr. Verbesserung der Abwehrbereitschaft im süddeutschen Raum, 5.1.1973, BArch, BH 7-2/286b.

[31] IV. (IT) Korps an II. (GE) Korps betr. Koordinierungssitzung, 22.1.1975, BArch, BH 7-2/467.

[32] CENTAG EDP 1-60, SHAPE, 35mm, P05 R144, L-028. 1960 war dafür das sogenannte SAVOIA Regiment vorgesehen. Dazu auch Krüger, Brennender Enzian, S. 119-158.

[3] Der Operationsplan des II Deutschen Korps gemäss EDP 1-63 (Auszug)

[4] Der Operationsplan des II Deutschen Korps gemäss EDP 1-63 «Fall Süd» (Auszug)

chischer Verbände, die nach angenommenem 36stündigen Verzögerungskampf die deutsche Grenze erreichten. Auf Befehl des SACEUR war es aber auch möglich, Kampfhandlungen in Österreich durchzuführen. Die CENTAG EDP-Übung «GRAND SLAM II» sah für den «Fall Süd» eine «südliche Eventualgrenze» mit LANDSOUTH entlang der Linie Fernpass-Kufstein-Dachstein-Gebirge vor^[33]. Allerdings waren diese Kampfhandlungen nicht im EDP vorgeplant. Sämtliche deutschen Korps- und Divisionsbefehle wiesen zudem darauf hin, dass die Grenze nach Österreich nur auf besonderen Befehl überschritten werden dürfe.

Auf Befehl des SACEUR war es aber auch möglich, Kampfhandlungen in Österreich durchzuführen.

Der geplante Krieg in den 1960/70er Jahren war der Krieg unter atomaren Bedingungen. Die Vorneverteidigung hätte vor allem aufgrund fehlender konventioneller Streitkräfte mit dem frühzeitigen Einsatz von Atomwaffen sichergestellt werden müssen. Daran änderte auch der Strategiewechsel der NATO nichts. General de Maizière musste in einem Gespräch mit COMNORTHAG im Januar 1969 erfahren, dass der Operationsplan NORTHAG auf eine Kanalisierung feindlicher Truppen bis zum Erreichen des Abwehrbereichs nahe der Weser ausgerichtet war, um danach mit dem selektiven Einsatz von immerhin 50 Nuklearwaffen die Abwehrschlacht für die NATO entscheiden zu können^[34].

Die NATO-Operationspläne für Süddeutschland der 1980er Jahre

Der frühzeitige Rückgriff auf taktische Nuklearwaffen sollte so lange eine Option bleiben, so lange die konventionellen Streitkräfte der NATO hinter den multinationalen Absprachen für einen gemeinsamen Streitkräfteaufbau und vor allem hinter den konventionell kampfkraftigen Armeen im Osten zurück blieben. Gerade in den frühen 1970er Jahren liessen die Aufrüstungsbemühungen der NATO-Mitgliedstaaten jedoch zu wünschen übrig. Die US-Streitkräfte konzentrierten sich auf den Krieg in Asien, während zahlreiche andere Bündnispartner aufgrund wirtschafts- und finanzpolitischer Schwierigkeiten den Streitkräfteaufbau eher vernachlässigten^[35]. Einzig die Modernisierung wichtiger Waffensysteme machte Fortschritte. Während in den 1960er Jahren die Folgestaffeln der Warschauer Pakt-Streitkräfte durch die

Zu Recht fragt Dieter Krüger, ob die NATO-Mitgliedstaaten überhaupt bereit bzw. in der Lage waren, die Durchhaltefähigkeit ihrer Streitkräfte für einen rein konventionellen Krieg sicher zu stellen.

Atomic Strike Plans vernichtet werden sollten, konnte dies in den 1980er Jahren durchaus mit konventionellen Mitteln erreicht werden. Das FOFA (Follow-on-Forces-Attack)-Konzept der NATO zur konventionellen Zerschlagung der Folgestaf-

feln des Warschauer Paktes fusste nicht umsonst auf neuen militärtechnologischen Fähigkeiten^[36]. Dass sich durch die neue NATO-Strategie der Flexiblen Reaktion (MC 14/3) die Sicherheit Deutschlands seit 1968 verbesserte, wird zunehmend bezweifelt. Zu Recht fragt Dieter Krüger, ob die NATO-Mitgliedstaaten überhaupt bereit bzw. in der Lage waren, die Durchhaltefähigkeit ihrer Streitkräfte für einen rein konventionellen Krieg sicher zu stellen^[37]. Zweifel an der Bereitschaft der Bündnispartner, ihre konventionellen Fähigkeiten auszubauen, kamen aber bereits den Zeitgenossen. General Alexander Haig bezeichnete die Jahre zwischen 1964 und 1974 als «NATO's lost decade».^[38] Angesichts der Bedrohungsanalyse der frühen 1980er Jahre stellte General Bernard W. Rogers wenige Jahre später fest: *«Under current conditions, if we are attacked conventionally, we can only sustain ourselves conventionally for a relatively short time. I then will be forced to (...) ask for the authorization from my political authorities to use nuclear weapons.»*^[39] Sein Stellvertreter, General Hans-Joachim Mack, teilte diese Einschätzung. Angesichts der verfügbaren Streitkräfte ging auch er davon aus, in einem Krieg nur Tage, nicht Wochen konventionell standhalten zu können^[40]. Im NATO-Hauptquartier Europa Mitte (AFCENT) wurde in den 1980er Jahren als «worst-case»-Szenario mit dem massiven Angriff von 16 Armeen als erste Staffel mit über 60 Divisionen, und weiteren 6 Armeen als zweite Staffel der Front mit rund 30 Divisionen gerechnet. Diese konnten innerhalb von zehn bis fünfzehn Tagen in den Kampfzonen sein. In vier bis sechs weiteren Tagen war es möglich, die 34 Divisionen der drei westlichen Militärbezirke zur Verstärkung der ersten Angriffsverbände heranzuführen. Damit war im Bereich der Landstreitkräfte insgesamt eine bedrohliche 3:1-Überlegenheit erkannt, die in bestimmten Durchbruchabschnitten leicht um ein Vielfaches erhöht werden konnte^[41]. Für den gesamten Bereich Europa Mitte wurden knapp 17000 Kampfpanzer des Warschauer Paktes bei rund 8000 Kampfpanzer der NATO angenommen. Noch deutlicher war die konventionelle Überlegenheit bei den Artilleriegeschützen. Den rund 3000 westlichen Systemen standen über 9000 der Warschauer Pakt-Truppen gegenüber^[42]. Unterstützt wurde diese gewaltige Landstreitmacht von ca. 4400 Kampfflugzeugen, knapp 2000 Kampfhubschraubern und rund 500 mittleren und schweren Kampfbombern, die im Westen der UdSSR stationiert waren. Darüber hinaus wurde der Central Sector von Verbänden der strategischen Raketenarmee und von starken Luftlandtruppen bedroht. Angenommene Munitionsvorräte für 60 bis 70 Tage und weitere logistische Versorgung für über 100 Tage rundeten das Bedrohungsszenario ab^[43]. In westlichen Militärkreisen wurden mehrere Angriffsoptionen des Warschauer Paktes gegen die

Eine zusätzliche Bedrohung identifizierte die NATO ab 1981 in den Operativen Manövergruppen.

NATO diskutiert^[44]. Darunter galt eine Mischung aus Überraschungsangriff und vorbereitetem massiven Angriff – *der Angriff nach kurzer Vorbereitungszeit* – als am wahrscheinlichsten. Der NATO blieben bei dieser Option nur rund 48 Stunden zwischen Warnung und Kriegsbeginn, davon nur 36 Stunden Vorbereitungszeit für die Truppe^[45]. Eine zu-

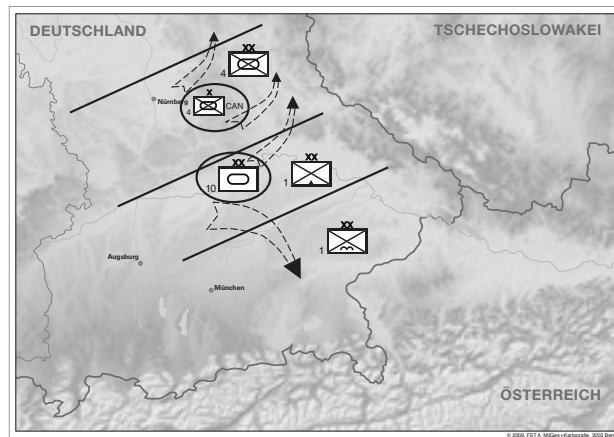
sätzliche Bedrohung identifizierte die NATO ab 1981 in den Operativen Manövergruppen. Militärexperten trauten diesen hochbeweglichen, selbstständig agierenden, gepanzerten Grossverbänden zu, die grenznah eingesetzten Verzögerungskräfte «links liegen zu lassen» und die ersten Verteidigungslinien der NATO rasch zu durchstossen^[46]. Das Schlagwort «Blitzing NATO»^[47] machte die Runde und liess die Militärplaner aufschrecken: «*The rapid, concealed movement of 3000-4000 vehicles through one or more divisions already engaged in battle is a staff officer's nightmare*»^[48].

Dennoch kamen Wissenschaftler und Militärexperten in der Gesamtschau zu dem Schluss, wie übrigens viele Politiker und Militärs auch, dass trotz der militärischen Überlegenheit des Warschauer Paktes keine akute Kriegsgefahr in Europa bestand^[49]. Wahrscheinlicher waren Szenarios, die von Grenzstreitigkeiten über verdeckte Aktionen bis hin zum Nehmen von grösseren Geländeabschnitten als politisches Faustpfand ausgingen. Das damals aktuelle Kriegsbild war also nicht unbedingt deckungsgleich mit dem «worst case»-Szenario, welches den «scharfen» Einsatzplänen zu Grunde lag. Wobei anzumerken ist, dass die GDPs durchaus Handlungsoptionen für unterschiedliche Formen militärischer Aggression vorsahen. Doch das «Worst Case»-Szenario war Schwerpunkt des Denkens und der Ausbildung der NATO-Truppen. Die Absicht des NATO-Oberbefehlshabers Europa-Mitte war, den Central Sector so nah wie möglich an der innerdeutschen und tschechischen Grenze zu verteidigen und damit die Integrität des NATO-Territoriums zu behaupten

So genannte «vital zones» waren das Ruhrgebiet, die Zugangsgebiete zum Rhein zwischen Wesel und Bonn und zwischen Wiesbaden und Karlsruhe.

oder wiederherzustellen. Darüber hinaus sollte die erste operative Staffel der Westgruppe konventionell bei eigener Luftüberlegenheit zerschlagen werden, um danach mit den CINCENT-Reserven gegen die zweite operative Staffel kämpfen zu können. Wenn notwendig und freigegeben, sollten Nuklearwaffen eingesetzt werden, um den Konflikt rasch zu beenden und die Abschreckung wieder herzustellen^[50]. So genannte «vital zones» waren das Ruhrgebiet, die Zugangsgebiete zum Rhein zwischen Wesel und Bonn und zwischen Wiesbaden und Karlsruhe. Eine Aufgabe dieser Zonen war nicht vorgesehen. CINCENT's «key terrains» waren hingegen der Solling und der Reinhardswald, zwei Mittelgebirgslandschaften in Südniedersachsen und Nordhessen. Auch diese Schlüsselgelände, die Stützpfiler der gesamten Verteidigungsplanung für den NATO-Bereich Europa-Mitte waren, sollten auf keinen Fall von Feindkräften genommen werden.

Im Süden sollte die CENTAG grenznah so verzögern, dass zunächst ausreichend Zeit für den Aufmarsch und das Herstellen der Verteidigungsbereitschaft der Hauptkräfte gewonnen worden wäre. Mit einer Tiefe bis zu 60 Kilometer waren zwischen der Innerdeutschen Grenze und dem Vorderen Rand der Verteidigung (VRV) die Hauptstossrichtungen des Feindes aufzuklären und dem Feind hohe Verluste unter Erhaltung der eigenen Kampfkraft zuzufügen. Eine Verzögerung



[5]

im klassischen Sinne war kaum möglich, die fehlende Tiefe erforderte vielmehr eine zeitlich begrenzte Verteidigung. Zwei bereits damals bekannte Problemfelder waren zum einen die hohe Abnutzung der vorne eingesetzten Aufklärungs- und Kampfverbände, die nach der Aufnahme durch die Hauptver-

- [33] CENTAG-EDP-Übung GRAND SLAM II 1963, KTB II. Korps Juni 1963, BArch, BH 7-2/148.
- [34] GI an Insp der Lw, 30.1.1969, Operationsplanung NORTHAG/2. ATAF, BArch, BL 1/4050.
- [35] Exemplarisch Thomas Robb, The «Limit of What is Tolerable»: British Defence Cuts and the «Special Relationship», 1974-76. In: *Diplomacy&Statescraft*, vol. 22 (June 2011), 2, S. 321-337.
- [36] Hans Henning von Sandrart, Der Kampf in der Tiefe bedingt ein operatives Konzept. In: *Europäische Wehrkunde*, 2/87, S. 71-76; U.S. Congress, Office of Technology Assessment, *New Technology for NATO: Implementing Follow-on-Forces-Attack*, OTA-ISC-309, Washington 1987.
- [37] Dieter Krüger, Schlachtfeld Bundesrepublik? Europa, die deutsche Luftwaffe und der Strategiewechsel der NATO 1958-1968. In: *Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte* 2/2008, S. 171-225.
- [38] Zitiert nach David C. Isby and Charles Kamps, Jr., *Armies of NATO's Central Front*, London 1985, S. 15. Haig war von 1974 bis 1979 NATO-Oberbefehlshaber in Europa.
- [39] Anthony H. Cordesman and Benjamin F. Schemmer, Interview with General Bernard W. Rogers, Supreme Allied Commander, Europe. In: *Armed Forces Journal International*, September 1983, S. 72.
- [40] «Wir können einem Angriff standhalten», Spiegel-Gespräch mit General Hans-Joachim Mack. In: *Der Spiegel*, Nr. 41/1984, S. 153-164.
- [41] Einschätzung Neil Creighton, der 1980 Deputy Chief of Staff for Operations and Intelligence AFCENT wurde. In: *Military Planning for European Theatre Conflict during the Cold War*, S. 46-49.
- [42] Anthony H. Cordesman, *The Role of NATO's Central Region Forces*, London 1987, S. 1-24.
- [43] I. Korps, Befehl Nr. 1 für die Operationsführung im Verteidigungsfall (GDP 88), 31.03.1988, BArch, BH 8-3/437.
- [44] Dieter Farwick, Die Optionen des Warschauer Paktes gegenüber NATO-Europa. In: *Strategiediskussion. NATO-Strategie im Wandel – alternative Sicherheitskonzepte – strategische Defensive*, hrsg. von Hartmut Bühl, Herford/Bonn 1987, S. 91-104. C.J. Dick, *Catching NATO Unawares: Soviet Army Surprise and Deception Techniques*. In: *International Defence Review*, vol. 1 (1986), S. 1-26.
- [45] Korpsbefehl Nr. 1 für die Operationsführung im Verteidigungsfall (GDP 88), 31.03.1988, Anlage A Bedrohung, BArch, BH 8-3/437.
- [46] Chris Bellamy, Antecedents of the Modern Soviet Operational Manoeuvre Group (OMG). In: *The RUSI Journal*, 1984, vol. 129, No. 3, S. 50-58.
- [47] *Dazu Der Spiegel* 48/1984, 26.11.1984, S. 158-160.
- [48] Charles Dick, *Soviet Operational Manoeuvre Groups: A Closer Look*, IDR 6/1983, S. 769-776, hier S. 774
- [49] Siehe auch die Weissbücher der Bundeswehr von 1983 und 1985.
- [50] Stellungnahme General a.D. Hans Henning von Sandrart - von 1987 bis 1991 CINCENT - während der britischen Übung United Shield 2008, an der der Verfasser als militärhistorischer Berater teilnahm.

[5] Der Operationsplan des II. Deutschen Korps gemäss GDP 1984 – Auszug – (Geo Office V, FST A, 3003 Bern)

teidungskräfte als Reserven der Divisionen bzw. der Korps benötigt wurden. Den Verzögerungsverbänden wurde zwar eine kurze Zeit der Auffrischung zugestanden, doch zeigten Manöverauswertungen, dass bei einem massiven Angriff des Warschauer Paktes mit erheblich mehr Ausfällen zu rechnen war als in den Operationsplanungen angenommen.

Zum anderen waren die Zeitberechnungen problematisch. Statt der unbedingt notwendigen 24 Stunden, welche die Verzögerungsverbände standhalten sollten, trauten zahlreiche Militärexperten, die sich auf Simulationen und auf Manöverberichte bezogen, diesen Verbänden angesichts des angenommenen Ansturms aus dem Osten höchsten acht (!) Stunden zu^[51]. Damit wäre die gesamte Verteidigungsplanung zusammengebrochen, Angriffsverbände in den Aufmarsch der NATO-Truppen gefahren und eine zusammenhängende Verteidigungsoperation kaum mehr möglich gewesen.

Erst Anfang der 1980er Jahre sollte den NATO-Operateuren aufgrund der Verstärkung des deutschen II. Korps durch die Unterstellung der 1. Luftlandedivision, der Ergänzung der 1. Gebirgsdivision durch die Heimatschutzbrigade 56 und der geplanten Unterstellung amerikanischer Verstärkungsartillerie eine nachhaltigere Verteidigungsplanung gelingen^[52]. Absicht war weiterhin, den Oberpfälzer Wald und den Bayerischen Wald als Eckpfeiler der Verteidigung Süddeutschlands zu behaupten und insgesamt den Durchbruch des Feindes über Naab, Donau und Isar zu verhindern. Das Korps konzentrierte seine Kräfte zunächst nördlich der DONAU gegen einen Angriff aus der ehemaligen CSSR. Die 10. Panzerdivision stand als Korpsreserve nördlich der Donau bereit, konnte aber auch in den Raum südlich der Donau verlegt werden, falls der Hauptangriff über Österreich erfolgen sollte. Weiterhin wurde aber mit einem Angriff auf ganze Breite des Verteidigungsraumes nördlich der Donau mit Schwerpunkt zwischen Weiden und Cham in Richtung Nürnberg gerechnet. Eine zusätzliche Reserve bildete die kampfkraftige 4. Kanadische Brigadengruppe (4. CMBG), die in das Schlüsselgelände des Korps westlich Nürnberg verlegt wurde. Die kanadischen Panzer und Schützenpanzer sollten in erster Linie eingebrochene Feindkräfte entlang der Bundesstrasse B 14 im Bereich der 4. Panzergrenadierdivision auffangen bzw. im Gegenangriff schlagen. Der Einsatz von weiteren Reservekräften der französischen 1. Armee wurde von CENTAG vorgeplant, war aber von einer entsprechenden Regierungsentscheidung in Paris abhängig.

Der Einsatz von weiteren Reservekräften der französischen 1. Armee wurde von CENTAG vorgeplant, war aber von einer entsprechenden Regierungsentscheidung in Paris abhängig.

Im Gegensatz zu den Planungen der 1960/70er Jahre war die 1. Gebirgsdivision nur noch für den Raum nördlich der DONAU verantwortlich, für den Raum zwischen DONAU-INN-SALZACH-ISAR waren Teile der 1. Luftlandedivision vorgesehen^[53]. Im Falle eines Hauptangriffes aus Österreich heraus, hätte das Korps das Verteidigungsgefecht südlich der

Donau mit der geschlossen eingesetzten 10. Panzerdivision geführt, um den Feind noch südlich der Isar abzuwehren. Alle dem Korps verfügbaren Panzerabwehrhubschrauber und die Luftlandebrigade 25 sollten dazu Feindkräfte im Raum zwischen Inn und Isar abnutzen, um Zeit für den Einsatz der Korpsreserve zu gewinnen.

Zum Einsatz von Atomwaffen

Die CENTAG wollte die Operationen so lange wie möglich nichtatomar führen. Bei selektiver Freigabe von Atomsprengekörpern beabsichtigte die Heeresgruppe vorrangig den Einsatz zur Gefechtsfeldabriegelung rund 80 Kilometer vor den vordersten eigenen Teilen. Bei der generellen Freigabe der Atomwaffen (General Release) war der Einsatz in gesamter Breite und Tiefe des Verantwortungsbereichs der Heeresgruppe vorgesehen. Die Artillerie der Divisionen und der Korps waren

Für den Bereich des deutschen II. Korps wurde der atomare Feuerkampf gegen Ziele bis zur Linie Karlsbad-Pilsen-Strakonice vorbereitet.

aufgefordert, den atomaren Feuerkampf vorzubereiten, so dass jederzeit der Übergang zum atomaren Einsatz sichergestellt war. Für den Bereich des deutschen II. Korps wurde der atomare Feuerkampf gegen Ziele bis zur Linie Karlsbad-Pilsen-Strakonice vorbereitet. Trotz des geplanten Abzuges von 1000 Nuklearwaffen im Zusammenhang mit dem NATO-Doppelbeschluss verfügte die NATO 1981 noch über etwa 6000 Nuklearwaffen in Europa. Bis 1988 sollten weitere 1400 Nuklearwaffen – vor allem die so genannten Atomminen (ADM), die nuklearen Gefechtsköpfe der Luftverteidigung und ein Teil der nuklearen Gefechtsköpfe der Artillerie – aus Europa abgezogen werden. Der Anteil der nuklearen Kurzstreckenwaffen blieb jedoch hoch. Ende der 1980er Jahre waren zum Beispiel noch 88 LANCE-Waffensysteme in Europa stationiert. 36 davon mit insgesamt 1186 Raketen unterstanden den amerikanischen Streitkräften, 52 mit 553 Raketen den Armeen von sechs weiteren Bündnispartnern, wobei die nuklearen Sprengköpfe in amerikanischer Verfügungsgewalt waren^[54].

Die Französischen Streitkräfte

Bis zum Ausscheiden Frankreichs aus der militärischen Organisation der NATO 1966 spielte die 1. Französische Armee eine wichtige Rolle bei der geplanten Verteidigung Süddeutschlands. Im CENTAG-EDP von 1960 hatten die französischen Streitkräfte den Auftrag, das Verzögerungsgefecht zwischen den Flüssen Lech und Iller zu führen und entlang der Iller zu verteidigen^[55]. Ein französisches Korps war darüber hinaus CENTAG-Reserve, die 2. Französische Armee war strategische Reserve des Bündnisses. Im CENTAG-EDP 63 war dann bereits eine grenznahe Verteidigung vorgesehen^[56]. Damit bildeten die französischen Streitkräfte sozusagen die 2. Staffel der Verteidigung Süddeutschlands. Nach 1966 gab es mehrere Vereinbarungen zwischen Paris und der NATO über den Einsatz der konventionellen Streitkräfte bei einem Angriff des Warschauer Paktes^[57]. 1968



[6]



[7]



[8]



[9]

versicherte General Massu, die französischen Streitkräfte im Kriegsfall an den Lech zu führen. Allerdings konnte dies nur nach einer politischen Entscheidung der französischen Regierung erfolgen. Danach sollten die Verbände der französischen 1. Armee dann CINCENT unterstellt werden. Die operativen Einsatzplanungen für einen solchen Fall wurden daher auch bei CINCENT und auf der Heeresgruppenebene vorbereitet. Die CENTAG plante getrennt vom jeweils gültigen GDP den Einsatz der französischen 1. Armee bzw. des französischen II. Korps im Gefechtsreifen des deutschen II. Korps.^[58] Unter der Bezeichnung «French Planning» kam es zu direkten Absprachen zwischen einem französischen General und den zuständigen NATO-Generälen und zu Beginn der 1980er Jahre sogar zum gegenseitigen Austausch der scharfen Einsatzpläne. Auf

Unter der Bezeichnung «French Planning» kam es zu direkten Absprachen ... und zu Beginn der 1980er Jahre sogar zum gegenseitigen Austausch der scharfen Einsatzpläne.

Korpsebene waren Verbindungsstäbe eingerichtet, die auch in zahlreichen NATO-Übungen eingebunden waren. Ein häufiges Kriegsszenario war dabei der Einsatz mechanisierter französischer Streitkräfte bei Gegenangriffen des Korps, zumal angesichts der beachtlichen Gefechtsbreiten kaum eigene Reservekräfte auf Korpsebene verfügbar waren^[59]. Auch auf

[51] C.J. McInnes, BAOR in the 1980s: Changes in Doctrine and Organisation. In: Defence Analysis, 1988, vol. 4, S. 377-394.

[52] II. Korps, Befehl Nr. 1 (Entwurf) für die Verteidigung Ostbayern (GDP 82), 6.9.1981, BAArch, BH 7-2/490.

[53] II. Korps, Befehl Nr. 1 (Entwurf) für die Verteidigung Ostbayerns (GDP 82), 6.9.1981, BAArch, BH 7-2/940.

[54] Zu den Gesamtzahlen Briefing Book on NATO Summit in London, 05.06.1990, Bush-Library, www.php.isn.ethz.ch/collections/colltopic.cfm?lng=en&id=18780&navinfo=14968 (Letzter Zugriff: 22.09.2011).

[55] CENTAG EDP 1-60, SHAPE, 35mm, P05 R144, L-028.

[56] Erfahrungsbericht GRAND SLAM II, II. Korps 15.5.1963, BAArch, BH 7-2/153.

[57] Hier sei vor allem auf das Valentin-Ferber-Abkommen über den Einsatz der 1. (FR) Armee aus dem Jahre 1974 hingewiesen.

[58] Befehl Nr. 1 für die Verteidigung Ostbayerns (GDP 82), OPLAN II. (GE) Korps 33001, 15.02.1982, BAArch, BH 7-2/843.

[59] Für die Hinweise bedanke ich mich bei Oberst a.D. Hubertus Mühligh, Regensburg, Oberstleutnant a.D. Jürgen Münz, Paimpol und bei Oberst a.D. Manfred Benkel, München.

[6] Ein Leopard 1 Kampfpanzer der Panzergrenadierbrigade 29 anlässlich der NATO Übung «Lares Team» im Herbst 1976 im Raume Nürnberg - Amberg - Regensburg - Ansbach. (Foto: J. Kürsener)

[7] Der Kommandant eines Aufklärungsradpanzer vom Typ Luchs im Gespräch mit einem Schiedsrichter, anlässlich des NATO Herbstsmannövers «Carbine Fortress» 1982 in der Region Würzburg - Bamberg - Wertheim - Fulda. (Foto: J. Kürsener)

[8] Damals ganz neu im Einsatz stand der Kampfpanzer M1 Abrams des 64th Armoured Regiments (Übungspartei Blau) der 3. Infantry Division (Mech) in der Übung «Carbine Fortress» im Herbst 1982. (Foto: J. Kürsener)

[9] Ein amerikanischer M-60 Patton Kampfpanzer durchfährt anlässlich einer NATO-Herbstübung ein bayerisches Dorf. (Foto: wikimedia)

der Verbandsebene fanden Übungen mit französischer Beteiligung statt, so 1980 bei der Panzergrenadierbrigade 13 in Wetzlar^[60]. Im Gegenzug übten deutsche Verbände in Frankreich. 1987 wurde die Zusammenarbeit während des Grossmanövers «KECKER SPATZ» geübt. Das deutsche II. Korps richtete die Übung im süddeutschen Raum mit 2200 Ketten- und 17 000 Radfahrzeugen aus. Von den 75 000 beteiligten Soldaten kamen über 20 000 Soldaten aus Frankreich.

Die 4. Taktische Luftflotte

Die vierte taktische Luftflotte (FOURATAF) hatte den Auftrag, den Gefechtsstreifen der CENTAG gegen feindliche Luftangriffe durch Integrated Air Defence (IAD) zu verteidigen. Des Weiteren sollte sie Luftangriffsoperationen im Rahmen von Offensive Counter Air (OCA), Air Interdiction (AI) mit Schwerpunkt gegen feindliche Reserven bzw. zweite Staffeln in Böhmen und ggf. in Oberösterreich durchführen und die Korps durch Offensive Air Support (OAS) beim Aufmarsch und in der Verteidigung unterstützen^[61]. Von grossem Vorteil für die Warschauer Pakt-Streitkräfte waren die kurzen Versorgungs- und Verstärkungswege und die zahlreichen grenznahen Fliegerhorste. Die Luftverteidigung war ein weiteres Betätigungsfeld der Luftflotte. Dazu standen zahlreiche Flugabwehrraketenverbände mit den Waffensystemen *Hawk* und *Patriot* für die Bekämpfung feindlicher Flugziele in niedrigen und mittleren Höhen bis zu einer Entfernung von 40 Kilometer zur Verfügung. Eine lückenlose Luftraumüberwachung sollte durch den Einsatz zahlreicher Einrichtungen der Luftunterstützungs-/ Luftverteidigungszentrale und zusätzlicher mobiler Radar-Einheiten der US Air Force sichergestellt werden. Technisch hatte der Warschauer Pakt aufgeholt, so dass rund 400 Jagdbomber Su-24 (Fencer) den Central Sector bedrohten. Modernere Kampfflugzeuge wie die MiG-25, MiG-29 oder die Su-27 und

Insgesamt war der Warschauer Pakt durchaus in der Lage, in einer sog. Initial Air Operation (IAO) die Luftstreitkräfte der NATO noch am Boden zu zerschlagen ...

Kampfhubschrauber in grossen Stückzahlen standen zur Verfügung. Insgesamt war der Warschauer Pakt durchaus in der Lage, in einer sog. Initial Air Operation (IAO) die Luftstreitkräfte der NATO noch am Boden zu zerschlagen und den Aufmarsch der Landstreitkräfte ernsthaft zu beeinträchtigen. Die 4ATAF war daher gezwungen, ihre Flugzeuge vor einer ersten Angriffswelle zu schützen. Dann wäre die «air campaign» mit Schwerpunkt gegen die ersten ein oder zwei «Wellen», auch mit eigenen Offensivkräften, gefolgt. Danach war eine Gegenoffensive gegen feindliche Luftwaffen-Infrastruktur vorgesehen. Erst dann hätten die Landstreitkräfte der Heeresgruppe direkt unterstützt werden können. Bis 1989/90 blieb allerdings fraglich, ob es möglich gewesen wäre, nach den primären Aufgaben noch die Landstreitkräfte wirkungsvoll zu entlasten^[62].

Zusammenfassung

General Hans-Henning von Sandrart nannte zahlreiche Grundvoraussetzungen für die Umsetzung seiner operativen

Planungen als NATO-Oberbefehlshaber Europa-Mitte. Einige dieser Voraussetzungen waren allerdings schwer zu erfüllen. Zuerst schätzte er die Alarmierung und Mobilisierung seiner Verbände als problematisch ein. Neben den bereits angesprochenen geringen Vorwarnzeiten sah er einen Zeitbedarf von 96 Stunden, in denen alle Kampfbrigaden aufmarschiert wären. Die nicht weniger wichtigen amerikanischen Verstärkungskräfte benötigten dagegen zwischen 30 und 60 Tage, bis diese auf dem Gefechtsfeld Mitteleuropa verfügbar gewesen wären. Immerhin sollten Teile des amerikanischen III. Korps innerhalb einer Woche in Europa sein und ihre dort gelagerte Ausrüstung aufnehmen. Ab 1969 wurde die Rückkehr von Streitkräften nach Deutschland ein- oder mehrmals im Jahr im Rahmen der Reforger-Übungen praktisch erprobt. Auch das deutsche II. Korps hätte bis zu fünf Tage benötigt, um die volle Gefechtsbereitschaft nach dem personellen und materiellen Aufwuchs zu erreichen^[63]. Zum Zweiten erkannte der deutsche Vier-Sterne-General ein weiteres Zeitproblem, die Dauer des Verzögerungsgefechtes. Die vorgesehenen 24 Stunden, um die

Die Vorverteidigung war durch das Fehlen operativer Reserven geschwächt.

Hauptverteidigungskräfte einsatzbereit in ihre Stellungen zu bekommen, waren angesichts des angenommenen «Red Storm» sehr ambitioniert. Auch die Planung, die abgekämpften Verzögerungsverbände nach kurzer Auffrischung als bewegliche Reserven einsetzen zu können, war sehr optimistisch. Die Vorverteidigung war durch das Fehlen operativer Reserven geschwächt. Alle alliierten Korps im Bereich Europa-Mitte waren «on line» bzw. an vorderster Front eingepplant. Je nach zugewiesenen Abschnitten konnten die Kommandierenden Generale unterschiedliche Schlachten schlagen. Zum Beispiel wollten die Briten weniger feste Linien wie den Vorderen Rand der Verteidigung als vielmehr die «vital grounds» bzw. die Schlüsselgelände verteidigen^[64]. Der Feind sollte bewusst tief in den Korpsgefechtsstreifen eindringen, um ihn in beweglicher Verteidigung schlagen zu können. Für deutsche Heeresgenerale stellte dieser Ansatz hingegen eine Bedrohung der Vorverteidigung dar. Offene Flanken waren zu erwarten, wenn die deutsche Verteidigung am VRV am stärksten geplant war.

Städte im Kampfgebiet mit einem Stadtkern von über 40 000 Einwohnern sollten trotz der Forderung der Militärs nicht evakuiert werden.

1984 kritisierte General Sir Nigel Bagnall zudem das Fehlen einer Koordinierungslinie, entlang der das Hauptgefecht geführt werden sollte: «Currently this instruction is interpreted in different ways in the four corps without an overall design for battle at Army Group level»^[65]. Der britische General forderte die Rückkehr der Beweglichkeit in die Operationsplanungen der NATO. Zusammen mit Generalen anderer Bündnisstaaten entwickelte sich so Mitte der 1980er Jahre eine «Neue Operative Schule», die innerhalb der NATO das FOFA-



[10]



[11]

Konzept umsetzen wollte^[66]. Schliesslich barg der Kampf im eigenen Land grosse Risiken für eine koordinierte, zusammenhängende Operationsführung. Übungsszenarien mit Flüchtlingsströmen nach Westen, verstopften Aufmarschstrassen für die Verteidigungskräfte, usw. vermittelten der militärischen Führung einen Eindruck vom Chaos moderner Landkriegführung. Dabei sollte die Masse der Bevölkerung nicht evakuiert werden. Es gab nur eine sehr begrenzte Evakuierungszone, die dem Gebiet zwischen der innerdeutschen Grenze und den Brigaderäumen entsprach. Evakuierungsbewegungen sollten aber erst nach dem Aufmarsch der Korps stattfinden. Dies setzte eine detaillierte Abstimmung zwischen den Ministerien voraus. Städte im Kampfgebiet mit einem Stadtkern von über 40 000 Einwohnern sollten trotz der Forderung der Militärs nicht evakuiert werden. Evakuierungsstrassen waren ebenfalls nicht festgelegt^[67].

Es stellt sich die Frage, ob letztlich nicht doch allein das strategische Nuklearpotenzial der USA hinreichend für eine funktionierende Abschreckung war.

Den Operationsplanungen der 1980er Jahre lag ein «worst case»-Szenario zu Grunde, welches im Kriegsfall unvorstellbare Folgen für Mitteleuropa und speziell das Gebiet der Bundesrepublik Deutschland gehabt hätte^[68]. Die grossen NATO-Herbstmanöver dienten der Überprüfung und Verbesserung der geplanten Abläufe auf Divisions- und Korpsebene mit Volltruppe. Dabei sollten aber auch taktische und operative Grundsätze in der Praxis geübt werden. Allein die Koordinierungsleistung der höheren Stäbe war dabei beachtlich, mussten doch zum Beispiel bei den Reforger-Manövern Mitte und Ende der 1980er Jahre oft der Einsatz von über 100 000 Soldaten, 10 000 Ketten- und 60 000 Rad-Kfz abgestimmt werden. Doch gerade diese Manöver kamen dem Szenario eines künftigen Krieges sicherlich am nächsten^[69]. Die bereits von den Zeitgenossen erkannten Problembereiche bei der Umsetzung der scharfen Einsatzplanungen im Kriegsfall deuten auf eine Glaubwürdigkeitslücke der Operationsplanungen der NATO hin, die auch dem Warschauer Pakt nicht verborgen geblieben sein dürfte. Es stellt sich die Frage, ob letztlich nicht doch allein das strategische Nuklearpotenzial der USA hinreichend für eine funktionierende Abschreckung war. Der Einsatz von taktischen Nuklearwaffen

war im betrachteten Zeitraum geplant und hätte aufgrund der konventionellen Überlegenheit des Warschauer Paktes wohl frühzeitig erfolgen müssen, um wichtige Schlüsselgebiete halten zu können. Die Forderung, den konventionellen Streitkräften den Vorrang zu geben, war angesichts der Feindbeurteilung und des eigenen Kräfteredispositivs kaum zu realisieren. Parallel zu den letzten grossen NATO-Manövern wies die Politik nicht zuletzt mit der Rede Gorbatschows vor den Vereinten Nationen in New York Ende 1988 mit seinem Angebot der Reduzierung der konventionellen Streitkräfte bereits in eine völlig andere Richtung^[70].

Die Karten sind der Military Power Revue freundlicherweise vom Autor und dem Militärgeschichtlichen Forschungsamt der Bundeswehr (MGFA) kostenlos zur Verfügung gestellt worden. Dafür bedanken wir uns recht herzlich – CR MPR.

[60] Für die Überlassung der Übungsunterlagen und des Erfahrungsberichtes danke ich Herrn Oberst a.D. Jürgen Eigenbrod, Bad Ems.

[61] II. Korps, Befehl Nr. 1 für die Verteidigung Ostbayerns (GDP 82), 15.2.1982, BArch, BH 7-2/940.

[62] Sir Patrick Hine, Concepts of Land/Air Operations in the Central Region. In: Journal of Royal United Services Institute, 1984, vol. 129, S. 63-66, hier S. 65. Unberücksichtigt bleibt die nukleare Doppelrolle der taktischen Luftflotte.

[63] Stellungnahme General a.D. Hans Henning von Sandrart während der britischen Übung United Shield 2008.

[64] Dazu bereits Ende der 1970er Jahre Sir John Hackett, Der Dritte Weltkrieg. Hauptschauplatz Deutschland, Gütersloh 1978.

[65] Sir Nigel Bagnall, Concepts of Land/Air Operations in the Central Region: I, Lecture given at the RUSI on 23May 1984.

[66] Shimon Naveh, In Pursuit of Military Excellence. The Evolution of Operational Theory, London, New York 1997.

[67] Aufenthaltsregelung für die Zivilbevölkerung, Anlage O, I. (GE) Korps, GDP 88, BArch, BH 8-3/437.

[68] J. Michael Legge, Theater Nuclear Weapons and the NATO Strategy of Flexible Response (= RAND R-2964-FF), Santa Monica 1983. Roger L.L. Facer, Conventional Forces and the NATO Strategy of Flexible Response (= RAND R-3209-FF), Santa Monica 1985.

[69] Heeresmanöver der Bundeswehr, hrsg. von Gerhard Brugmann, Fürstfeldbruck 2004.

[70] Rede vor der UN-Vollversammlung, New York 7.12.1988. In: Europa-Archiv, 44 (1989), Dokumente, Folge 1, D23-D37. Allgemein zum Ende des Kalten Krieges siehe The End of the Cold War: Its meaning and implications, ed. by Michael J. Hogan, Cambridge University Press 1992.

[10] Auch die NATO nutzte Autobahnteilstücke als behelfsmässige Einsatzflugplätze. Die Aufnahme zeigt eine A-10 Warthog der U.S. Air Force bei einer NATO-Übung 1985. (Foto: wikimedia)

[11] Amerikanische F-15 Eagle und eine deutsche F-104G Starfighter überfliegen anlässlich einer Übung das Schloss Neuschwanstein in Bayern. Die F-104 war in den 60er und 70er Jahren das Hauptkampfflugzeug der Bundeswehr. Es war auch nuklearfähig. (Foto: wikimedia)